

# **Erfahrungsbericht**

## **Diplomarbeit am MIT, Boston, USA**

**Name: Nan Zhao**

**Ort: Boston, MA, USA**

**Zeitraum: 1.2.2010 bis 1.8.2010**

**Universität: MIT Media Lab, Responsive Environments Group**

**Studienrichtung: Elektrotechnik (Diplom)**

Im Februar 2010 flog ich von Deutschland nach Boston, um meine Diplomarbeit am MIT Media Lab zu schreiben. Ich hatte mir im Voraus eine Wohnung im Internet über eine online Wohnungsbörse gesucht. Dass so etwas über das Internet einwandfrei und problemlos funktioniert, hätte ich nicht erwartet. Vielleicht hatte ich viel Glück, aber vielleicht liegt es auch an der Mentalität der Amerikaner. Meine neuen Mitbewohner holten mich sogar vom Flughafen ab. Bei diesem Empfang fällt es einem nicht schwer, sich in das Land und die Menschen zu verlieben.

Unter meinen 5 Mitbewohnern waren 4 Nationalitäten vertreten und jeder hatte seine eigene kleine Geschichte, wie er oder sie in die USA und nach Boston kam. Dies war aber keine Besonderheit meiner Multikulti-WG. Wenn man sich genauer in Cambridge, Boston, umschaut, wird man eine Geschichte in jeder Person entdecken. Auch in meinem Lehrstuhl sind viele Nationen dieser Welt vertreten. Nicht nur die Herkunft, sondern auch das Alter, der Lebenslauf und die Talente der Studenten sind sehr unterschiedlich. Sie haben unterschiedliche Studiengänge absolviert, unterschiedliche Arbeitserfahrungen gemacht, unterschiedliche Leistungen im Leben erbracht und wenn man auch hier genau hinschaut, wird man noch sehr viel Besonderes in jedem Student finden. Da ich nicht auf diese Diversität vorbereitet war, wunderte ich mich zu Beginn, dass jeder mich nach meinem „Background“ fragte. Ich als eine Diplomstudentin im 9ten Semester erwartete, dass jeder sich ganz genau mein bisheriges Leben (Abitur, Studium) vorstellen konnte. Aber dem ist es nicht so, auch meine Geschichte, selbst wenn ich sie in Deutschland und besonders in Aachen niemand erklären brauche, war dort etwas Besonderes.

Letztendlich hatten die Studenten auch vieles gemeinsam und zwar die Neugierde, die Offenheit, der Ehrgeiz und die überwältigende Herzlichkeit.

Kurz nach meiner Ankunft lernte ich meinen Professor kennen. Der Umgang ist sehr familiär. Wie es in den Staaten üblich ist, spricht man sich mit dem Vornamen an. Auch beim Sprechen und Schriftverkehr wird (beim direkten Supervisor) auf Formalitäten verzichtet, woran ich mich zunächst (und immer noch) gewöhnen musste. Mein Professor hatte mir sehr viele Freiheiten gelassen bei meiner Arbeit. Bei unserem ersten Treffen stellte er sich und seiner Forschungsgruppe kurz vor. Beim zweiten Treffen erzählte er mir von einer Zukunftsvision, wie er sich die Belichtung (das Thema meiner Arbeit) der Zukunft vorstellt. Ich war zunächst etwas eingeschüchtert, da es mir fast unmöglich erschien, so etwas in sechs Monate zu realisieren. Bei beiden Treffen war auch mein „direkter“ Betreuer dabei, ein M.Sc. Student, mit dem ich zusammen an das Projekt gearbeitet habe. Er erklärte mir dann, dass diese

Zukunftsvision meines Professors uns motivieren soll, über bestimmte Probleme nachzudenken. Der Professor lenkt den Student in die richtige Richtung, und woran der Student forschen möchte, ist ihm vollkommen überlassen. So etwas wie eine konkrete Aufgabenstellung existierte also nicht. Dieses Konzept hatte in meinem Fall sehr gut funktioniert und wahrscheinlich mehr Früchte erbracht als, wenn ich eine konkrete („realistische“) Aufgabestellung am Anfang erhalten hätte. Über diese zwei Treffen mit meinem Professor hinaus gab es ab und zu Group Meetings, wo man seine Sorgen und Erfolge präsentieren konnte. Ansonsten waren mein Professor und alle Studenten im Lab immer ansprechbar und sehr hilfsbereit.

Da das Lab vergleichbar ist mit einem zweiten Zuhause (vielleicht ist es von der Rangordnung sogar das erste Zuhause), erlebte ich die Forschungsgruppe (ein Professor, eine Sekretärin und ca. acht Studenten) als eine große Familie. Auf Ereignisse wie Geburtstagsfeier sind selbstverständlich auch alle eingeladen.

Wie angedeutet, verbringt man die meiste Zeit im Lab, was aber nicht zwangsläufig bedeutet, dass man die meiste Zeit mit seiner Arbeit beschäftigt ist. Aber die Welt außerhalb der Uni ist auch spannend. Besonders in Boston kann man im Winter Ski fahren und im Sommer im Meer baden. Mit günstigen Bussen kann man hervorragend die Ostküste bereisen. Im der USA gibt es sehr viel zu sehen: Landschaften, Architektur usw. Aber das Spannendste in diesem Land sind die Menschen. Besonders in Cambridge macht man nichts falsch, wenn man viel unter Menschen ist und sich mit ihnen austauscht.

Abschließend kann ich jedem Studenten einen Auslandsaufenthalt im Studium empfehlen. Am besten lernt man ein Land kennen, wenn man keine Vorurteile mit sich bringt, einfühlsam und aufmerksam auf die Menschen zugeht und Unterschiede respektiert.

Kontakt: [Nan.Zhao@rwth-aachen.de](mailto:Nan.Zhao@rwth-aachen.de) oder [nanzhao@MIT.EDU](mailto:nanzhao@MIT.EDU)